

Magdeburg, den 23.8.2018

Leserbrief zu:

Josef Bordat: Was die Neuronen feuern läßt, DT vom 9.8.2018, S. 25 (Leben) sowie

Herbert Klupp: Zuerst ist der freie Wille, Leserbrief, DT vom 16.8.2018, S. 32 (Aussprache)

Leserbrief

Naturgesetzlicher Determinismus und Willensfreiheit

Die behandelte Frage ist folgeschwer. Unser geistiges Innenleben jeglicher Art ist eng mit einem jeweils typischen, zeitlich veränderlichen räumlichen Muster der Gehirnaktivitäten verbunden – und zwar synchron, also nicht zeitlich versetzt. Wird für die materiellen Gehirnvorgänge nun ein naturgesetzlicher Determinismus angenommen, so können die daran gekoppelten mentalen Vorgänge nicht gleichzeitig auch noch geistig – etwa durch die Folgerichtigkeit des Denkens – determiniert sein. Der sogenannte Perspektivendualismus hilft da also nicht weiter. Er ist typisch für die Argumentation der Kompatibilisten, die Determinismus und Willensfreiheit für miteinander kompatibel, also verträglich halten und die Willensfreiheit so verteidigen wollen. Leider wird der Begriff Willensfreiheit dabei soweit entwertet, daß letztlich nur das übrigbleibt, was uns noch verfügbar wäre, wenn wir Mechanismen wären, nur noch Handlungsfreiheit als Freiheit gegenüber äußeren Einwirkungen. Dieser Kompatibilismus wird gegenwärtig von der Mehrzahl der Fachleute vertreten, allerdings in sehr unterschiedlicher Ausprägung. Er ist leider auch im katholischen Bereich dominierend, und auch viele Argumente des Tagespost-Beitrages lassen sich dort einordnen. Insbesondere ist der dort zustimmend zitierte Peter Bieri ein

agnostischer Kompatibilist (Beschränkung unseres Vermögens auf Verstehen-Lernen eines bereits determinierten Willens).

Der naturwissenschaftliche („Laplacesche“) Determinismus erhielt seinen entscheidenden Todesstoß durch die im Leserbrief von Herrn Klupp zu Recht angeführte Quantenphysik. Vielfach wird eine solche Verteidigung der Willensfreiheit mit dem Argument zurückgewiesen, die mikrophysikalischen Quantenvorgänge im Gehirn würden im thermischen Rauschen untergehen. Friedrich Beck und John Eccles konnten in den 90er Jahren jedoch in Überwindung des von Eccles zunächst vertretenen, aber zu Recht kritisierten überzogenen Dualismus zeigen, daß die extrem schnellen Quanten-Prozesse im Gehirn infolge des Tunneleffektes hier einen Determinismus verhindern und makrophysikalische Auswirkungen haben. Es besteht also eine Offenheit für außernaturwissenschaftliche Interpretationen. Damit ist die Willensfreiheit nicht bewiesen, was naturwissenschaftlich unmöglich ist und wegen ihrer Evidenz auch unnötig wäre, der dargelegte Angriff aber abgewiesen.

Eine Zeitdifferenz, wie sie im Beitrag angeführt wird, gehört in einen anderen Problemkreis, nämlich in die Bestreitung der Willensfreiheit mit den Experimenten von Benjamin Libet und Nachfolgern, wonach im Gehirn bereits ein Bereitschaftspotential vorhanden wäre, bevor dem Probanden seine Willensentscheidung bewußt würde. Dieser Angriff auf die Willensfreiheit ist vielfach widerlegt worden. Besonders überzeugend sind die experimentellen Belege von Christoph Herrmann, wonach das Bereitschaftspotential nur eine „allgemeine vorbereitende Reaktion“ darstellt, eine „Erwartung“, die noch „in die eine oder andere Handlung münden kann“.

Eine nicht durch einen Determinismus verhinderte, libertarische Willensfreiheit wird heute mit unterschiedlicher Argumentation von einer Reihe bekannter Persönlichkeiten vertreten wie z. B. Robert Kane, Peter van Inwagen, Geert Keil, Eberhard Schockenhoff, Alma von Stockhausen, Josef Seifert, Daniel von Wachter, Thomas Görnitz, Gebrüder Winfried und Axel Schmidt.

Prof. Dr. Lutz Sperling, Magdeburg

.....

Dieser mein Leserbrief war die Reaktion auf die beiden folgenden Texte:

I. **Tagespost, 9. August 2018, S. 25, Glaube und Wissen/Leben**

Was die Neuronen feuern läßt

Der freie Wille gilt in den Neurowissenschaften als schlecht beleumundet. Das muß nicht sein. Nämlich dann nicht, wenn klar ist, was Willensfreiheit und Verantwortung eigentlich meinen. Was die Neurowissenschaften dazu beitragen können – und was nicht. Von Josef Bordat

Die Hirnforschung bezeichnet den freien Willen des Menschen als Illusion. Damit ist das, was wir als unseren Kern begreifen, als unser Selbst, unser „Ich“ gleichsam dekonstruiert. Das „Ich“ wird zu einem fließenden Strom aus gefilterten Eindrücken, die wir zu unserem Selbstbewußtsein integrieren (Thomas Metzingers „Ego-Tunnel“), ohne daß es dafür eine Berechtigung gäbe. Am Ende ist das „Ich“ nur ein „Märchen, das unser Gehirn sich selbst erzählt“ (Michael Gazzanigas „Ich-Illusion“). Es zählt zu den Aufgaben der Philosophie, die reduktionistische Engführung (Geist ist Gehirn, Bewußtsein ist Stromfluß, Ich ist Nicht) zu kritisieren und zugleich Tendenzen einer reflexartigen Selbstabgrenzung in der klassischen Perspektive des Geistes zu überwinden, um so zu einer Deutung der naturwissenschaftlichen Hirnforschung zu gelangen, die ein angemessenes Bild des Menschen zeigt. Eines, das mit Mißverständnissen, die aus religiösen Metaphern erwachsen können, ebenso aufräumt, wie es auf die Begrenztheit naturalistischer Deutungsmuster hinweist. Auch geht es, wenn über Willensfreiheit anders nachgedacht werden soll als es die Neurowissenschaften oberflächlich betrachtet nahelegen, nicht um den Stolz des „Ich“, sondern um die Würde des Menschen.

Die Beschäftigung mit der Willensfreiheit führt durch ein Gebiet, das für den Freiheitsbegriff der Philosophie, also für die Art und Weise, wie Menschen „Freiheit“ verstehen, völlig irrelevant ist. Man muß jedoch durch dieses Gebiet hindurchschreiten, um zu verstehen, aus welchen Gründen es irrelevant ist. Die Beschäftigung mit neurowissenschaftlichen Angriffen auf die Willensfreiheit ist insoweit schwierig und ärgerlich, aber eben auch sehr wichtig.

Zunächst einmal muß festgelegt werden, was unter dem Begriff „Wille“ zu verstehen ist. Folgende Definition enthält alle wichtigen Aspekte des Konzepts: „Der Wille ist das subjektive Prinzip aller Freiheit, das die Freiheit im Menschen konstituiert.“ Man sieht, daß der Begriff Wille direkt und untrennbar mit dem Begriff der Freiheit verbunden ist, als das

Prinzip der Freiheit, als das, was im Menschen der Freiheit eine Gestalt gibt und ihr Ausdruck verleiht. „Freiwillig“ ist also eine Bezeichnung für das Wesen des konstituierenden Wollens eines Menschen, welches dieser von sich aus, also 1. selbst und 2. frei bestimmt. „Willensfreiheit“ bedeutet demnach eine Unabhängigkeit des Willens von jedweder zwingenden, beeinflussenden Kausalität, äußeren und inneren Ursachen in dem Sinne, daß der Wille als konstante Fähigkeit des Wollens einen Kern enthält, der nicht Produkt, nicht Wirkung irgendwelcher anderer Faktoren ist.

Und genau darin, in den „anderen Faktoren“, liegt das Problem, wie uns die Neurowissenschaftler zeigen möchten. Sie behaupten, daß die neuronalen Prozesse im Gehirn genau solche Faktoren sind, die den Willen bestimmen. Sie sagen: Der Willensakt geht den neuronalen Prozessen nicht voraus, sondern ergibt sich aus ihnen. In entsprechender Weise folgt das Gefühl, eine Handlung intendiert zu haben – also der Willensakt – den für eine Willkürhandlung notwendigen kortikalen und subkortikalen Prozessen und tritt zusammen mit den nachfolgenden Handlungen auf.

Das heißt, daß es insofern keinen völlig freien Willen gibt, weil diesem etwas vorausgeht, nämlich neuronale Prozesse im Gehirn. Wir sind also nicht frei, sondern Sklaven unserer Neuronen. Wir sind, wenn wir frei sind, bestimmt durch unsere Vernunft, könnte man auch sagen, weit weniger spektakulär. Soweit war die Antike auch schon. Aber dennoch hat die Aussage „Der Willensakt geht den neuronalen Prozessen nicht voraus, sondern ergibt sich aus ihnen“ etwas sehr Gewöhnungsbedürftiges und Mißverständliches, das es aufzuklären gilt.

Zu unterscheiden ist zunächst zwischen dem starken und dem schwachen Determinismus. Das, was die Hirnforscher meinen, wenn sie behaupten, es gäbe keinen freien Willen, weil vorher stets unsere Neuronen in einer ganz bestimmten, festgelegten Weise feuern, kann man als starken Determinismus auffassen. Dem starken Determinismus-Postulat ist nun ein Zirkel inhärent, der es bereits aushebelt, sobald es formuliert wird. Jeder würde ja von sich behaupten, frei zu sein, aus freien Stücken auf etwas gekommen zu sein. Auch der Hirnforscher mit seinem starken Determinismus-Postulat. Damit widerspricht er sich aber. Wenn er meint, das Determinismus-Postulat frei entwickelt zu haben, dann kann es, das Postulat, ja nicht immer stimmen, zum Beispiel bei der Entwicklung eben dieses Postulats. Und daß es immer stimmt, ist ja gerade Inhalt des Postulats eines starken Determinismus, bei dem alles determiniert sein soll. Es wird also etwas behauptet, das gerade durch die Behauptung bereits widerlegt wird.

Schwache Deterministen sind wir hingegen alle, weil wir ohne kausale Bindungen und Zusammenhänge zwischen verschiedenen Ereignissen überhaupt nicht sinnvoll leben könnten. Wenn man essen will, muß man den Mund aufmachen. Man hat nicht die Möglichkeit, den Mund geschlossen zu halten. Wenn man sich entscheidet, etwas zu essen, dann ist das Verhalten, was den Mund angeht, ziemlich festgelegt. So etwas nehmen wir nicht als Problem im Kontext des Freiheitsbegriffs wahr. Wenn man es aber – der Logik derer folgend, die Willensfreiheit durch feuernende Neuronen attackiert sehen – als ein solches Problem auffaßt, dann könnte man zeigen, daß der Mensch beim Essen determiniert ist, weil und soweit er gezwungen ist, den Mund zu öffnen, wenn er essen will. Er ist also nicht frei. Wenn er dann nicht mehr ißt, um den Mund geschlossen zu halten, reagiert er ja auch auf etwas, nämlich auf die Intervention. Er ist also auch dann nicht frei.

Doch das ist nicht nur für das wirkliche Leben im Alltag irrelevant (wer fühlte sich schon beim Essen „unfrei“ in Bezug auf den Mund, wenn er denn essen will), sondern auch für die philosophische Analyse des Freiheitsbegriffs. Den Scheinangriff auf die Willensfreiheit bekommt man mit dem Zweck-Mittel-Denken im Rahmen der Handlungstheorie leicht abgewehrt. Problematisch ist der Determinismus also nur als starker Determinismus, der die These vertritt, alles sei determiniert, was für den Fall des Selbstbezugs zum Zirkel führt.

Das Willensfreiheitsthema erweist sich als hochgradig irrelevant und der starke Determinismus scheitert schon an der Wirklichkeit, weil wir in dieser gar nichts von dem bemerken, was jener beinhaltet. Der schwache Determinismus ist unproblematisch, ja, sogar hilfreich. Denn das, wovon einige Neurowissenschaftler meinen, es widerlegen zu können, absolute Willensfreiheit, ist nicht nur in der Tat unmöglich, sondern es wäre auch nicht gut für uns Menschen. Ein absolut freier Wille wäre launisch, zufällig, unberechenbar, zusammenhanglos – ein Wille in kausalem Vakuum. Freiheit ist daher gar nicht primär die Frage nach dem freien Willen, sondern ein Begreifen der paradoxen Freiheitserfahrung als Differenz von Freiheit und Unfreiheit im Rahmen universeller Bedingtheit. Ein Möglichkeitsraum, der unendlich groß wäre, uns also alle Freiheiten ließe, würde uns schlicht überfordern. Wir kennen das im Endlichen, im Alltäglichen als „Qual der Wahl“. Die „Qual der Wahl“ ist die Kehrseite der Freiheit.

Mit Hilfe von Vernunft und Moralität muß der Mensch dort, wo nicht schon äußere Einschränkungen bestehen, das Ausblenden von zur Verfügung stehenden Optionen einüben, um überhaupt ein freies Leben

führen zu können. Sonst unterliegt er dem Zwang, nichts von diesen Optionen verpassen zu wollen – und wird damit unfrei.

Auch kommt es beim Freiheitskonzept nicht auf Einzelhandlungen an, sondern auf ein Geflecht von Handlungen. Wir müssen bei Handlungen immer den Kontext des größeren Handlungsrahmens sehen, wenn wir über Freiheit und Unfreiheit sprechen. Die Neurowissenschaft trägt dazu nichts bei, da sie Handlungen auf isolierte Körperbewegungen beschränkt und methodisch beschränken muß. Menschen definieren sich aber nicht danach, wie sie sich bewegen, sondern wie sie handeln.

Robert Spaemann hat einmal in einem Beispiel unterschieden: zum einen die Bewegung aus dem Bett, die um 7:05 erfolgt und von einem Neuronenfeuerwerk um 7:04:59 vorherbestimmt wird, und dem Willen zur Handlung „Aufstehen“, die dadurch motiviert ist, daß man danach etwas vor hat. Das grundlegende Aufstehensmotiv selbst ist nicht eine ad hoc-Neuronenkonfiguration, sondern ergibt sich aus der Biographie, den Wünschen, den Zielen. Die eine Entscheidung, die im Experiment gemessen wird, muß zur Grundeinstellung passen, sonst wird sie gar nicht erst erwogen. Das ist ja die wirkliche Entscheidungsqualität im menschlichen Handeln: Entscheidungen sind Akte, zu denen der Mensch mit seiner Persönlichkeit stehen muß. Und das hat mehr mit Gründen, Werten, Überzeugungen und dem Selbstverständnis als moralische Person zu tun als mit Neuronen, die in einer bestimmten Weise feuern.

Stünde nicht so Bedeutendes auf dem Spiel, könnte man den Angriff auf die Willensfreiheit als Elfenbeinturmdebatte abtun und sich etwas anderem zuwenden. Doch die Antwort auf die Frage, ob es „Freiheit“ (und damit „Verantwortung“) gibt, beeinflußt unsere Moralität, unser Rechtssystem, unsere gesamte Lebenspraxis. Überlegungen, die über die materialistische Sicht des Menschen hinausweisen und eine phänomenologische Dimension eröffnen, die an bestimmten Punkten den Geist erfordert, um sich überhaupt noch konsistent zu sich selbst verhalten zu können, lassen sich nicht abstreiten. Es sind schließlich Erfahrungen, die wir mit uns selbst machen. Aus ziemlich freier Wahl und ziemlich freier Entscheidung erfolgen Handlungen, die uns als Personen zuzurechnen sind und die wir dementsprechend zu verantworten haben – vor Gott und den Menschen. Aber: Gibt es sie denn, die Willensfreiheit? Natürlich, so der Philosoph Peter Bieri („Das Handwerk der Freiheit“) – man muß sie nur an der richtigen Stelle suchen.

Mein Kommentar:

Dieser Beitrag verfolgt ein gutes Ziel, nämlich die Verteidigung der Willensfreiheit und unserer Verantwortung bei unserem Handeln. Darüber hinaus enthält er etliche richtige Aussagen und Schlußfolgerungen, z. B. bestimmte Argumentationen gegen den harten, die Willensfreiheit völlig bestreitenden Determinismus (hier als starker Determinismus bezeichnet) wie den Hinweis auf den Zirkel (6. Abschnitt), was man auch Paradox oder Selbstwiderspruch nennen könnte.

Andererseits hat der Beitrag auch wesentliche Schwächen.

Anscheinend werden Argumente gegen diesen harten Determinismus vermischt mit der Bestreitung des freien Willens mittels der Libet-Experimente.

Manche Argumentationen (z. B. über essen und Mund öffnen) bedeuten eine Banalisierung der Problematik.

Auch dürfen wir wohl hoffen, daß nicht „die Hirnforschung“ bzw. *alle* Hirnforscher die Willensfreiheit als Illusion abtun, wie es der Beitrag nahelegt.

Der größte Mangel besteht aber in der Anerkennung des Kompatibilismus, worüber sich die Autor offenbar gar nicht im klaren ist und den er nicht benennt oder thematisiert. Offenbar stimmt er sogar der folgenden brandgefährlichen, von ihm selbst angeführten Aussage zu: „Der Willensakt geht den neuronalen Prozessen nicht voraus, sondern ergibt sich aus ihnen.“ Das Zitieren ausgerechnet von Peter Bieri belegt zusätzlich die kompatibilistische Position des Beitrages.

II. Tagespost, 16. August 2018, S. 32, Aussprache

Freier Wille

Zuerst ist der freie Wille

Zu „Was die Neuronen feuern läßt (DTvom 9.8.):

Die von „Hirnforschern“ wie Wolf Singer oder John-Dylan Haynes behauptete Reihenfolge, wonach zuerst die Neuronen im Gehirn „feuern“ und danach erst die „Illusion“ des freien Willens „da“ ist – also geäußert werden kann – läßt sich unschwer als zu kurz gesprungen entlarven durch eine explizite Angabe, wie der wahrhaft freie Wille zu den experimentellen Befunden paßt. Das menschliche Bewußtsein ist im

Kern über- beziehungsweise außermateriell. Der freie Wille bildet sich also zuerst in dieser außermateriellen Sphäre. Im Regelfall zwar eingeschränkt durch Vernunft, Erfahrung und Strategie des Subjektes, im Kern aber frei. Wenn sich ein bestimmter Wille nun zuerst in dieser nichtmateriellen „Welt“ frei gebildet hat, dann sendet er einen Impuls in die feinstoffliche materielle Welt hinein. Als Schnittstelle darf man sich dabei etwa materielle Gesetze gemäß der Heisenbergschen Unschärferelation denken. Als Nächstes reagieren dann die zuständigen Nervenzellen im Gehirn. Das ist es, was diese Neurowissenschaftler messen und beobachten können. Zehntelsekunden später erreicht der freie Wille über die Nervenbahnen – vom Gehirn ausgehend (!) – auch die Peripherie des Körpers. Mit Handzeichen oder einem gesprochenem Wort, mit einer Augenbewegung oder sonstigen Zeichen (in den einschlägigen Experimenten müssen die Probanden dann meistens „Knöpfe drücken“) wird dann der frei gebildete Wille der Außenwelt endlich deutlich gemacht. Die Vertreter des starken Determinismus haben sich selbst blind gemacht, indem sie die Existenz des außermateriellen Bewußtseins leugnen, weil sie es nicht messen können. So kommen sie natürlich zu dem falschen Schluß, der Mensch hätte gar keinen freien Willen. Das Gegenteil ist der Fall: der freie Wille ist primär, danach folgen Reaktionen der Gehirnneuronen und naturgemäß erst danach die „außen“ beobachtbaren Bekundungen des Willens.

**Herbert Klupp,
65428 Rüsselsheim**

Mein Kommentar:

Diesen Leserbrief führe ich mit an, weil er richtigerweise auf die Bedeutung der Quantenphysik im vorliegenden Zusammenhang hinweist. Leider können viele Vertreter dieser Position diese nicht weiter untermauern, weil die Arbeiten von Beck und Eccles nicht hinreichend bekannt sind.

Zwischen der Bestreitung der Willensfreiheit mittels des naturwissenschaftlichen Determinismus einerseits und den Libetschen Experimenten andererseits wird aber in diesem Leserbrief ebenfalls nicht unterschieden.